

Die Kehrseite des "letzten Shangri La"

Bhutan-Flüchtlinge in Südnepal

von Ingrid Decker

Wie kommt es, daß es dem Königreich Bhutan bisher gelungen ist, von den Menschenrechtsverletzungen im Süden des Landes abzulenken? 100.000 Flüchtlinge, das sind 17 Prozent der Gesamtbevölkerung, leben mittlerweile in den Camps im Jhapa-Distrikt in Südnepal. Nachfolgend veröffentlichen wir einen Bericht von Ingrid Decker, der nach einem Besuch in den Lagern Goldap, Beldangi und Timai Anfang 1993 geschrieben wurde.



Goldap - Bhutan Flüchtlingscamp in Südnepal (Foto: Ingrid Decker)

Harima ist seit 15 Monaten im Flüchtlingslager Beldangi I, dem größten der insgesamt fünf Lager im Jhapa- und Morang-Distrikt. Als ich das Lager erreiche, findet dort gerade eine Versammlung statt. Alle angefallenen Probleme werden von den Flüchtlingen selbst besprochen und, falls möglich, auch gelöst. Eine Flüchtlingsfrau, Harima, ist weit über 60 Jahre alt. In ihrem Gesicht ist Entschlossenheit zu erkennen - aber auch Trauer. Harima kommt aus Dillipur im Geylegphug-Distrikt in Südbhutan: "Alles begann vor etwa zwei bis drei

Jahren. Den Männern wurde nicht mehr erlaubt, im Haus zu leben; alle Männer wurden verdächtigt, Mitglieder der verbotenen BPP ('Bhutan Peoples Party') zu sein. Zwei Jahre lang habe ich alle männlichen Familienmitglieder im Wald verstecken und versorgen müssen, bis dann die Polizei immer öfter in unser Dorf kam und nach dem Verbleib der Männer fragte. Wir Frauen wurden gejagt, einige auch vergewaltigt. Das war alles so unerträglich, daß sich alle Dorfbewohner drei Tage und Nächte im Dschungel verborgen hielten, um dann

über Indien hierher zu gelangen." Auf die Frage, warum dies alles ihrer Ansicht nach geschehen sei, sagt Harima: "Ich weiß es nicht. Vorher ist alles gut gewesen."

Warten ohne Hoffnung

Beldangi macht den Eindruck eines wohlorganisierten Camps. Die Ansammlung der Bambushütten ist in Blocks eingeteilt. An jeder Türöffnung hängt ein Schild mit Name, Blocknummer und Herkunft der Flüchtlingsfami-

lie. Nur derjenige wird aufgenommen, der Ausweispapiere aus Bhutan vorweisen kann oder von anderen Campbewohnern identifiziert wird. Das nur, um die Behauptung der Regierung in Thimpu zu entkräften, die Flüchtlinge seien illegale Einwanderer oder gar Terroristen in Bhutan gewesen oder Inder.

Unter der Schirmherrschaft des UNHCR ('United Nations High Commissioner for Refugees') hat der 'Lutheran World Service' (LWS) den Bau von Hütten, sanitären Anlagen, Schulen und Versammlungsräumen initiiert. Das 'Rote Kreuz' und der 'Save the Children Fund' richteten Krankenstationen ein, 'Caritas' und 'Oxfam' unterstützen die Schulen und finanzieren Unterricht im Stricken und Weben.

Sanman Rai, selbst Bhutan-Flüchtling, ist Campsekretär in Beldangi I. Seine Aufgabe besteht darin, Programme und Aktivitäten für das Camp zu gestalten. Er sagt, daß die Flüchtlinge sehr froh sind, Hilfe durch den UNHCR zu erhalten. "Aber wir wollen zurück, so schnell wie möglich", macht er zusätzlich klar. Nach den Gründen für die Vertreibung der nepali-sprechenden Bevölkerung aus Südbhutan gefragt meint Sanman Rai: "1991 gab es in ganz

Bhutan Volkszählungen. Danach legten die Regierungsbeamten fest, daß nur derjenige Staatsbürger sei, der vor 1958 nach Bhutan gekommen ist und ein Land-Tax-Certificate vorweisen kann. Wer das nicht konnte, mußte das Land sofort verlassen." Sanman Rai lebte mit seinen Eltern im Sarwang-Distrikt. Er ist 30 Jahre alt, war also 1958 noch gar nicht geboren. "Ich wurde von Regierungsbeamten in das Haus des Dorfvorstehers (mandal) gerufen. Nach der Volkszählung war ich in Kategorie II eingeordnet worden, das hieß, ich mußte das Land verlassen. Es gab 192 Häuser im Dorf. Wir versammelten uns. Fünf Soldaten und etwa zehn Polizisten hielten Waffen auf uns gerichtet. Wir wurden gezwungen, ein Dokument zu unterschreiben. Ich wußte nicht, was in dem Dokument stand. Nach 15 Tagen mußten wir das Land verlassen haben."

Konflikte auch in Nepal

Im Lager Goldap sind einige Flüchtlinge wieder mit den Behörden Nepals in Konflikt geraten. Es geht um Feuerholz, das größte Problem in den Camps. Da nicht genügend Kerosin verteilt wird, sammeln die Campbewohner trockene Äste und Blätter im Wald. Manchmal wird eben auch ein Baum gefällt. Da die Wälder sich im Besitz der nepalischen Regierung befinden, gibt es immer wieder Krach mit der Polizei.

Als ich das Flüchtlingslager von Goldap erreiche, sitzt die Lagerleitung im Gefängnis. Die Gründe sind nicht eindeutig, aber das Feuerholz spielt wohl eine wichtige Rolle. Kadishwar Mishra, Campkoordinator, gibt zu bedenken, daß es unter so vielen Menschen auch ein paar Kriminelle gibt. Die Lagerleitung sitzt anstelle einiger Rowdies im Knast, die das Polizeirevier demoliert, Uniformen zerrissen und Fahrräder der Polizei in den Fluß geworfen hatten. Die Polizei hat daraufhin erst einmal drei Lastwagenladungen Brennholz beschlagnahmt, das die Flüchtlinge gesammelt hatten.

Nichts zu tun

Menschen, die ihr Leben lang vom Morgengrauen bis zur Dämmerung hart gearbeitet haben, sind hier plötzlich zum Nichtstun verdammt. Zwar gibt es Schulunterricht für Kinder und Jugendliche, die Frauen kochen das Essen für die Familie, und einige Männer betätigen sich in ihren alten Berufen wie Schmied oder Friseur. Die britische Organisation 'Oxfam' gibt Frauen, aber auch Männern, Wolle, um daraus lange Schals zu stricken, die dann zu Decken zusammengenäht werden. Dafür gibts

dann auch ein paar Rupien.

Lok Bahadur Rai (22) lebt mit seiner Familie seit einem Jahr im Lager Timai. Seit dieser Zeit ist er ohne Beschäftigung. Irgendwann, meint er, wolle er weiterstudieren. Für Rai ist klar, warum so viele Bhutan verlassen mußten. "Wegen der Mitarbeit in der BPP, die sich für die Erhaltung unserer Kultur eingesetzt hat." Sein Freund Birkaraj Gurung (20) hat ein halbes Jahr in der Lagerverwaltung gearbeitet, jetzt unterrichtet er in der Schule. "Wir haben alles in Bhutan zurückgelassen: ein gutgebautes Haus, unsere ganze Ernte, gut einen Hektar Land, die Kardamompflanzen, die Guavabäume, das ganze Vieh. Nichts konnten wir mitnehmen."

Für die ausländischen Hilfsorganisationen arbeiten ausschließlich Nepalis. Der Jhapa-Distrikt hat in vieler Hinsicht "profitiert" von den Flüchtlingscamps. Es gibt breitere Fahrwege, die Geschäfte gehen besser, allerdings auch die illegalen! So gibt es Gerüchte von Prostitution und Drogenhandel, allerdings nur außerhalb der Camps, wie die Lagerleiter versichern. Lebensmittel und flüssige Brennstoffe kommen mit Lastwagen aus den indischen Bundesstaaten Westbengalen und Bihar - also ein noch besseres Geschäft für indische Händler. Reis, Gemüse, Kartoffeln und Dhal (Linsen) soll es nun im Jhapa-Distrikt zu Dumpingpreisen geben.

Trauer und Wut

Am schlimmsten für die Flüchtlinge ist die erlittene Demütigung. Hinzu kommen die erfahrende Gewalt sowie der Verlust ihres gesamten Besitzes. Kandalmaya Dulal (29), nach ihrer Geschichte befragt, erzählt ohne Punkt und Komma ihre Schreckenserlebnisse. Da ist wieder der Zorn und die Trauer und das Nicht-glauben-wollen über das, was da über sie hereingebrochen ist: "Die Regierung in Bhutan verbot uns, die Toten nach unseren Hinduriten zu verbrennen. Wir sollten Kühe töten, das konnten wir nicht akzeptieren. Danach wurden wir Dorfbewohner gezwungen, ein Dokument zu unterschreiben. Wir hatten die Wahl, zu unterschreiben und zu gehen oder dort zu sterben. Schnell sollten wir gehen, sonst würden wir in den Kopf geschossen, drohte uns die Polizei. Ich wollte nicht sterben, deshalb habe ich unterschrieben. Etwa 15 Soldaten kamen in der Nacht. Sie zwangen mich mit Gewehren, die Tür zu öffnen. Sie fragten nach meinem Mann. 'Er ist tot', sagte ich ihnen. Sie glaubten mir nicht. Sie behaupteten, er sei in Nepal. Am nächsten Tag kamen wieder sechs Soldaten. Sie rissen mein Phuli aus der Nase und stießen mich. Ich versteckte mich deshalb im Ziegenstall. Sie kamen



S.K. Pradhan, Generalsekretär der 'Bhutan People's Party' (Foto: Ingrid Decker)



Gestrandete Bhutan Flüchtlinge im Jhapa Distrikt / Nepal (Foto: Ingrid Decker)

wieder und fanden mich. Sie wollten mich mit einem Drukpa verheiraten. Um zwölf Uhr in der Nacht bin ich dann mit meinen beiden Kindern geflohen. Ich will zurück. Ich habe dort ein Haus gebaut, obwohl mein Mann tot ist. Ich hatte einen Garten mit Obstbäumen. Alle Dorfbewohner haben unentgeltlich Straßen und Wasserkraftwerke gebaut in Bhutan. Wir haben dem Land bei der Entwicklung geholfen." Auf die Frage nach den Gründen ihrer Vertreibung sagt Kandalmaya: "Weil wir nicht gehorcht haben und unsere Tradition nicht aufgeben wollten."

Und der Westen schweigt

"Wir brauchen die Internationalisierung des Problems in Bhutan", hat S.K. Pradhan, Generalsekretär der BPP im Exil, in einem Interview gesagt (siehe 'Südasiens', 1-2/93). Aber woran liegt es eigentlich, daß sich offensichtlich niemand für das Schicksal der bhutanesischen Flüchtlinge interessiert? Da wird in der westlichen Presse, wenn überhaupt, Bhutan als das letzte Shangri La im Himalaya hochgejubelt. Der englische Journalist Tim McGirk versteigt sich im britischen 'Independent' gar darin, den König Bhutans wie einen

Märchenprinzen zu beschreiben, der mit vier wunderschönen Schwestern verheiratet ist. Jigme Wangschuk gilt einhellig als "handsome" und wird gar mit einem griechischen Gott verglichen. Der Autor schreibt, daß der König die Monarchie nicht für die beste Staatsform hält ... So was schafft natürlich Sympathien bei Reportern, zumal wenn sie das Glück hatten, zu einer persönlichen Audienz "bei Königs" eingeladen zu werden. Der selbst überläßt das Geschäft der Politik lieber seinem langgedienten Außenminister Tawa Tsering, der sich auf dem Parkett der Diplomatie mit meisterhafter Sicherheit zu bewegen scheint. Erst jüngst hat der 'Deutsche Entwicklungsdienst' (DED) in Berlin zwei Entwicklungshelfer fristlos entlassen die sich geweigert hatten, ihren Dienst in Bhutan anzutreten, nachdem sie über die Menschenrechtslage dort aufgeklärt worden waren.

Dann sind da noch die 2.000 Touristen, die in einem Jahr Bhutan besuchen (dürfen), für 200 US-Dollar täglich. Natürlich sehen diese nur, was man ihnen zeigt.

Die Menschenrechtslage

Im Dezember 1992 hat Amnesty Inter-

national einen Lagebericht über Bhutan herausgebracht. Mitarbeiter der Organisation konnten den Distrikt Samchi in Südbhutan und die Hauptstadt Thimpu besuchen. Menschen, die noch in Südbhutan leben, haben Amnesty bestätigt, was das offizielle Regierungsorgan 'Kuensel' behauptet hatte, daß es "Kidnapping, Erpressung, Folterungen und andere Gewaltakte von Oppositionsgruppen" gegeben hat. Die Bevölkerung soll gezwungen worden sein, "Spenden" für die BPP zu geben. Aber auch Menschenrechtsverletzungen, besonders die grausamen Foltermethoden in Bhutans Gefängnissen, klagt Amnesty an. Tausende sollen dort seit 1990 mißhandelt worden sein. Nach einer Amnestie im Oktober 1992 soll die Zahl der politischen Gefangenen nun bei 182 liegen. Die Haftbedingungen sollen humanisiert worden sein. Amnesty International durfte aber kein Gefängnis besuchen. Seit dem 18. Januar 1993 ist eine Delegation des 'Roten Kreuz' auf Einladung der Regierung in Bhutan. Mit der Erlaubnis, alle Gefängnisse besuchen zu dürfen.